

Die Deutung des Riehener Wappens

Autor(en): **Christen, Hans Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **67 (2002)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860066>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Deutung des Riehener Wappens

«Zwar ist seit Jahren bekannt, was das Wappen von Riehen bedeutet, und für originelle Spekulationen sollte leider kein Platz bleiben.» So beginnt der weit

ausholende und witzige Aufsatz von Michael Raith mit dem Titel «Wie Riehen zu seinem Wappen kam».¹

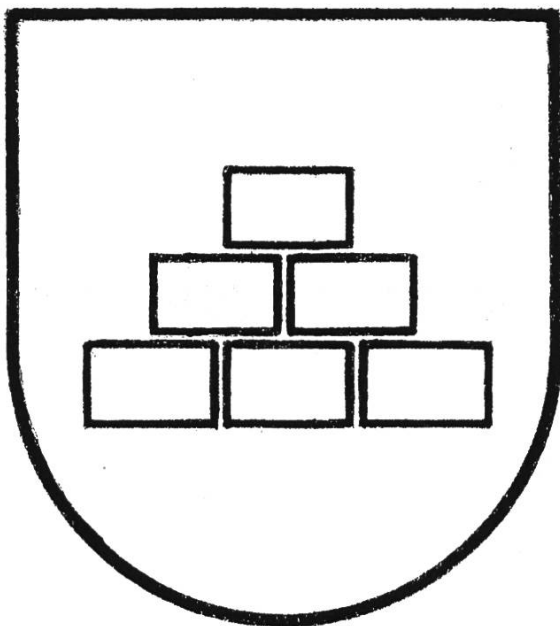
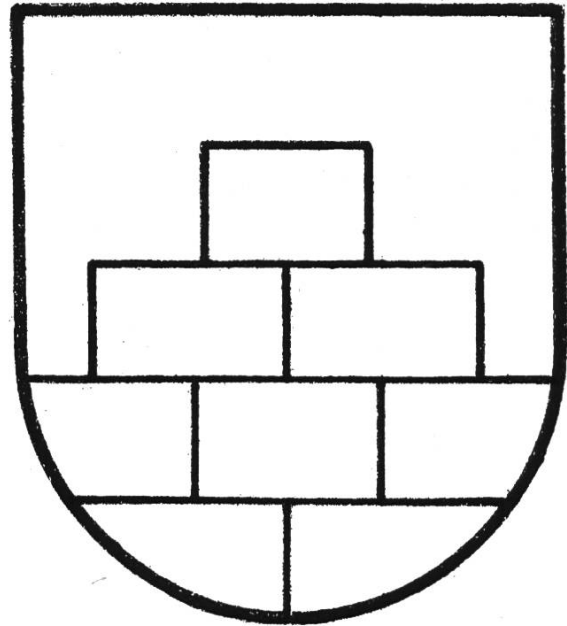
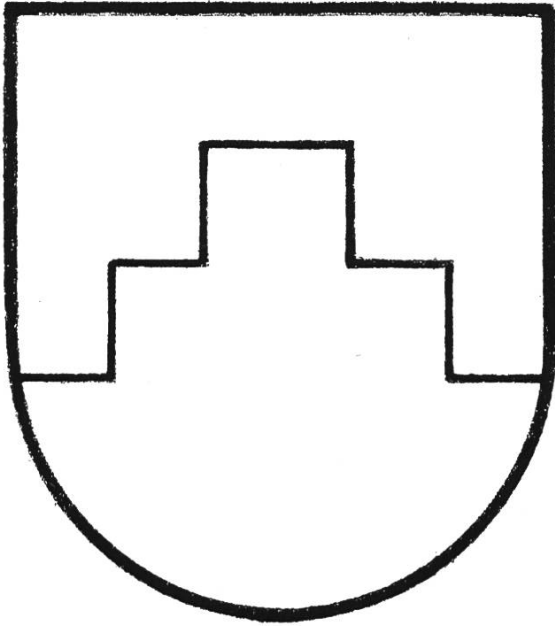


Abb. 1–4: obere Reihe: Wappen der Herren von Riehen (14. Jh.), Wappen der Gemeinde Riehen (1580–1948); untere Reihe: Wappen der Gemeinde Riehen (seit 1948), Logo der Gemeinde Riehen (seit 1999).

Seit Jahren will heissen: Seit 1972, als Albert Bruckner und Rudolf Moosbrugger in «Riehen – Geschichte eines Dorfes» behauptet haben, das ursprüngliche Wappen der Herren von Riehen zeige die Silhouette einer Burg.

Im erwähnten Buch befasst sich der Kantonsarchäologe Rudolf Moosbrugger mit der Ur- und Frühgeschichte Riehens. Er richtet sein Augenmerk selbstverständlich auch auf den Dorfkern. Weil Ausgrabungen im Bereich Kirche/Meierhof nicht auf eine frühmittelalterliche Anlage hindeuten, fragt er sich, was denn da vorher gestanden haben könnte. Er meint, es sei an eine Motte zu denken; das ist eine einfache hölzerne Burganlage auf einem künstlich aufgeschütteten Hügel. Auf der Motte hätte der Dorfmeier gewohnt und sein Wappen die Silhouette seines Sitzes gezeigt. Um dies noch besser veranschaulichen zu können, nimmt er den berühmten Bildteppich von Bayeux zu

Hilfe, der unter anderem die Belagerung einer solchen Motte zeigt.²

Was bei Moosbrugger noch knapp als Hypothese daherkommt, wird im nächsten Kapitel «Das Mittelalter», verfasst von Staatsarchivar Albert Bruckner, als unumstössliche Tatsache ausgegeben. So schreibt er: «Das Wappen zeigt eine auf einem Hügel thronende Burg mit starkem Wehrturm.»³ Es soll im Folgenden versucht werden, diese Aussage zu widerlegen. Zunächst sei hier die Entwicklung des Riehener Wappens in Erinnerung gerufen.

Das Wappen der Gemeinde geht also zurück auf das der Herren von Riehen. Herren ist etwas viel gesagt, es waren Dorfmeier, die sich «von Riehen» nannten. Schon früh sind sie von Riehen fortgezogen; wir finden sie ab 1265 im Breisgau, später in Freiburg. Einer von ihnen

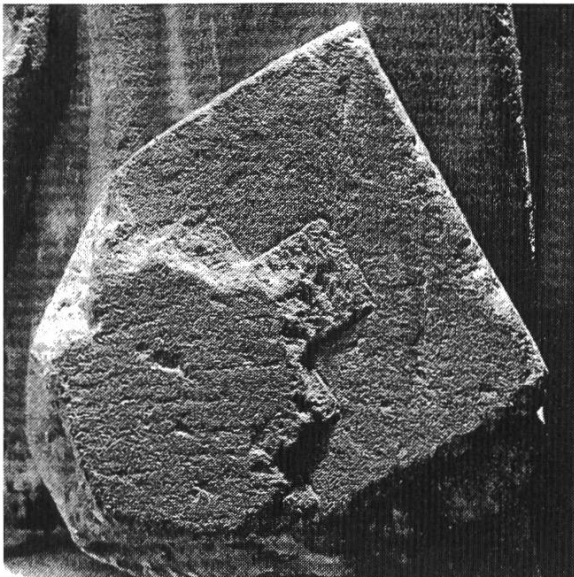


Abb. 5–6: links: Stifterwappen der Herren von Riehen, eingemeisselt am Fuss der aus rotem Sandstein bestehenden Schutzmantelmadonna, ehemals im Heidenhof des Heiliggeistspitals zu Freiburg i. Br., heute im Augustinermuseum Freiburg i. Br. Es handelt sich um das Wappen des Schultheissen Paul von Riehen, der 1381 und 1385 als Spitalpfleger nachgewiesen ist. – Rechts: Siegel des Schultheissen Paul von Riehen (1392). Umschrift: S. PAULI. DE. RIEHEI(N). SCULDETI. FRIBURG.

bekleidete das Schultheissenamt in dieser Stadt und führte nachweisbar ein Wap-

pen. Nach 1479 scheint das Geschlecht ausgestorben zu sein.⁴

Burgen in Wappen

In diesen abgebildeten Objekten⁵ haben die zwei erwähnten Wissenschaftler eine

Burg sehen wollen. Was finden Sie, werter Leser, werter Leserinnen, sehen Sie

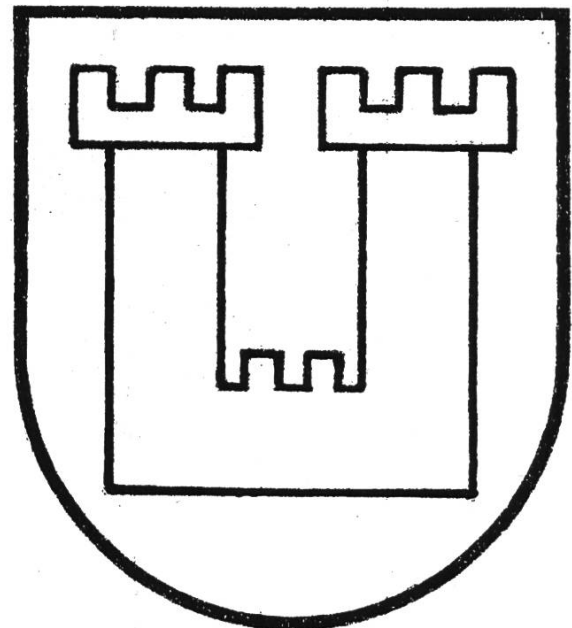
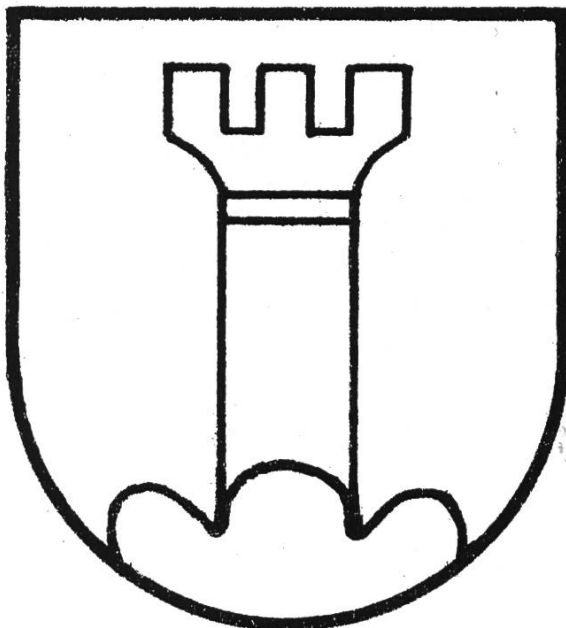
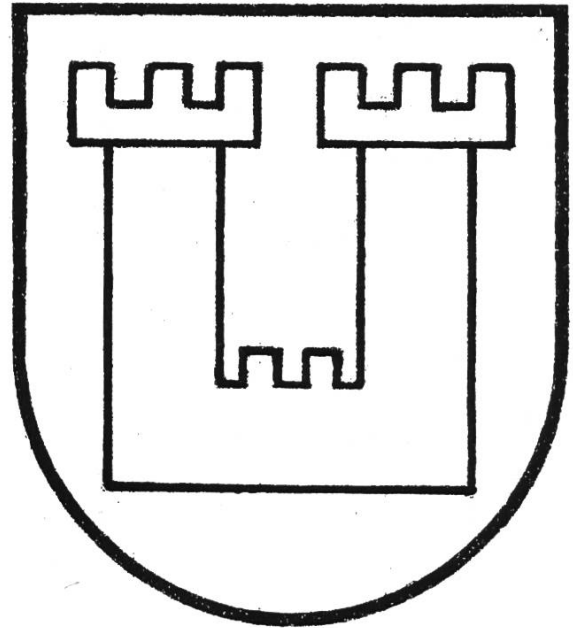
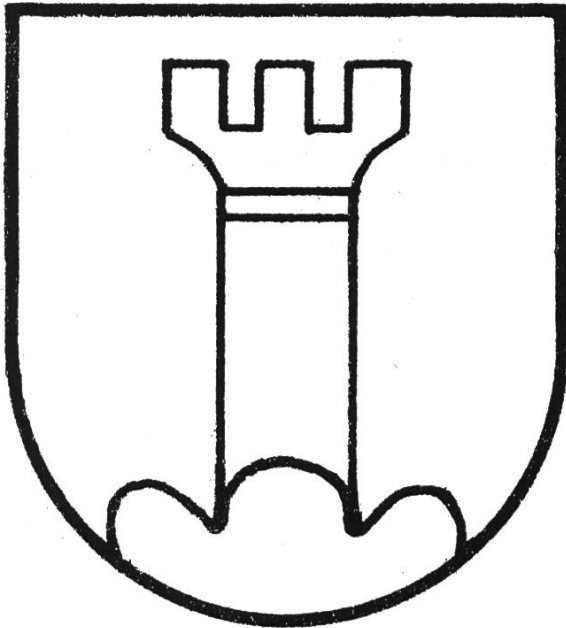


Abb. 7–10: obere Reihe: Burgen in Wappen des alemannischen Typus am Beispiel von Sarnachthal (Bernese Oberland) und von Wolhusen (LU); untere Reihe: burgundischer Typus bei de la Tour-Châtillon (VS), unheraldisches Beispiel: das Wappen der Gemeinde Büslerach (SO).

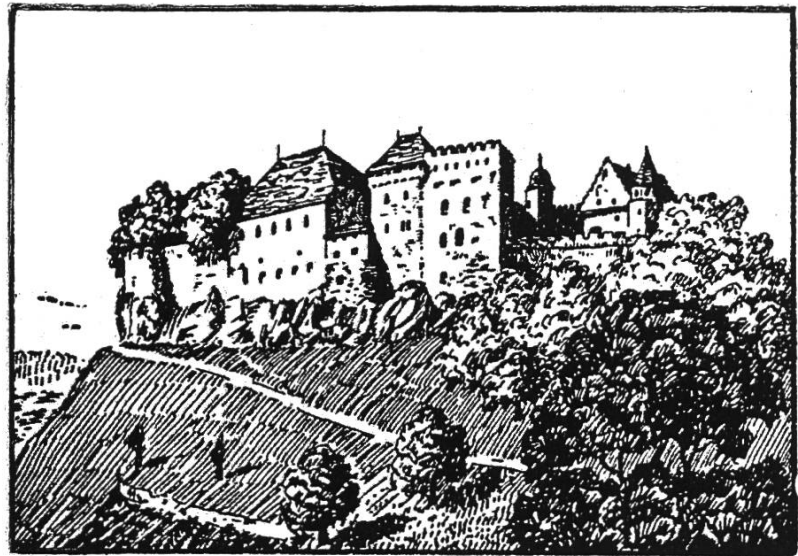
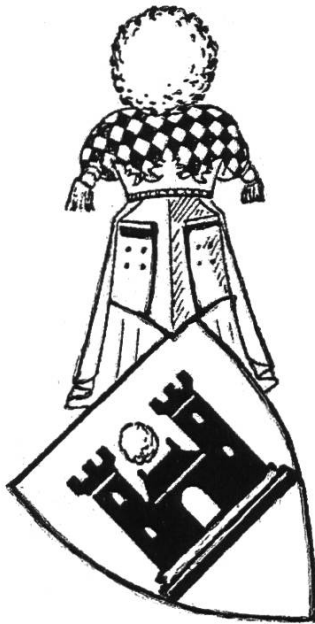


Abb. 11–12: Wappen der Grafen von Lenzburg (blauer Ballen ob schwarzer Burg in weissem Feld) und Ansicht von Schloss Lenzburg im Aargau.

diese Burg deutlich oder denken Sie, es könnte sich vielleicht um eine Burg handeln? Sehen Sie, hier liegt der wunde Punkt. Es gibt in der Wappenkunde oder Heraldik bestimmte Regeln, über die man sich nicht hinwegsetzen darf. Eine wichtige sagt: Das Wappen muss auch auf grössere Entfernung leicht erkennbar sein. Das geschieht durch Vereinfachung und Übertreibung des charakteristischen Merkmals einer Figur. So wurden hervorgehoben bei Tieren die Krallen, die Zähne, die Hörner, bei Pflanzen die Früchte, die Blätter, bei Burgen die Zinnen. Dieses Vorgehen wird Typisierung genannt. Abstrakte Musterbilder können dann als einheitliche und überall einsetzbare Zeichen gelten.

Es gibt in der guten alten Heraldik wohl verschiedene Arten Burgen darzustellen – man unterscheidet etwa zwischen dem alemannischen (mit ein oder zwei Türmen) und dem burgundischen Typus⁶ –, aber nie sind sie ohne Zinnen und nie sind sie Abbildungen von wirklichen Burgen. Leider kommen in modernen Gemeindegewappen Darstellungen von bestimmten Gebäuden vor (vgl. Abb.10: Gemeindegewappen Büsserach mit der Burg Thierstein, von Norden aus gesehen).⁷

Ein weiteres Beispiel soll das Gesagte noch unterstreichen. Die Grafen von Lenzburg führten eine Burg im Wappen. Unzweifelhaft meinten sie damit ihre eigene. Die Lenzburg sieht aber nicht so aus und hat auch nie so ausgesehen.⁸

Wenn das Riehener Wappen keine Burg zeigt, was dann?

Die Frage nach der Bedeutung und der Erklärbarkeit eines bestimmten Wappens hat sich so fest ins Bewusstsein des

Durchschnittsbetrachters eingegraben, dass sie auch heute noch immer wieder gestellt wird.⁹

Sie kennen sicher die Kantonswappen von Luzern, Freiburg, Solothurn und Zürich. Hier ist die Fläche mit nur einem Strich geteilt. Diese einfachen Wappen gehen auf Fahnen zurück und gehören zu den ältesten überhaupt. Man hat sich die Geburt und die Entwicklungsgeschichte der Wappen so vorzustellen: Einer fing an, andere ahmten nach. Als die Mode griff, wollten alle Ritter, alle Städte, die etwas auf sich hielten, ein Wappen haben, und zwar eines, das sich von dem des Nachbarn unterscheiden sollte. Dabei

galt ein Wappen mit geometrischer Einteilung als vornehmer als eines mit einer Figur (z. B. einem Tier). Wenn die einfachsten Wappen bereits besetzt waren, mussten kompliziertere erfunden werden. Dank der Möglichkeit, die «Striche», mit denen das Schildfeld aufgeteilt wird, zu kombinieren, rechtwinklig oder schräg einmal oder mehrmals zu kreuzen oder zu biegen, zu knicken, zu wellen, zu zähneln, zu zinnen, konnte jeder bedient werden.

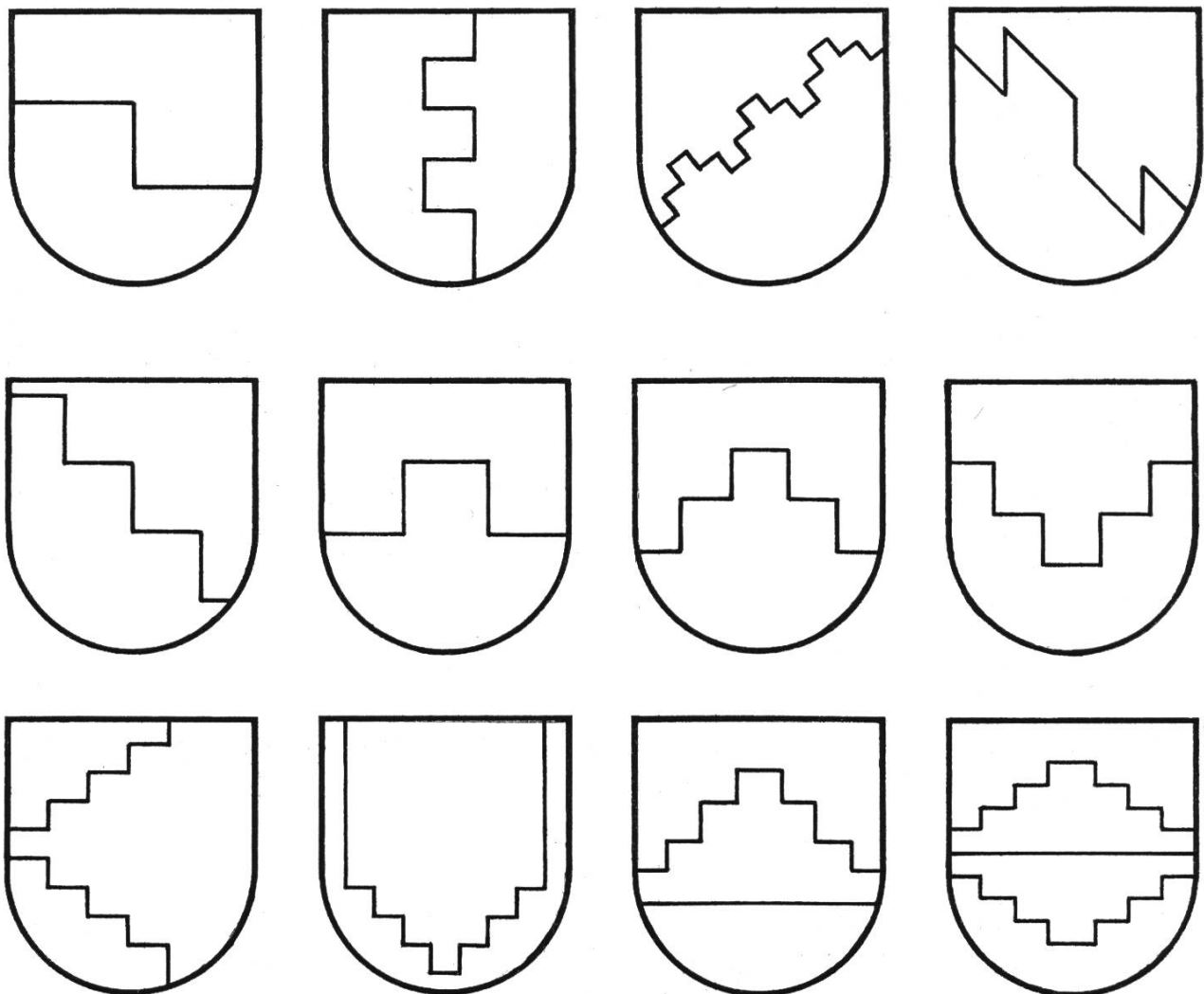


Abb. 13–24: Das Von-Riehen-Wappen inmitten seiner Artverwandten. Oberste Reihe: von Eriswil (Schweiz), von Rohr (Bayern), Droste (Braunschweig), von Dettelbach (Franken). Mittlere Reihe: von Schürsdorf (Bayern), Wolrab zu Hautzendorf (Bayern), von Riehen (Schweiz), Profer (Schlesien). Unterste Reihe: von Ruchstein (Österreich), Schenk von Gössikon (Schweiz), Hohenstein-Marquartstein (Österreich), Meteler (Lübeck).

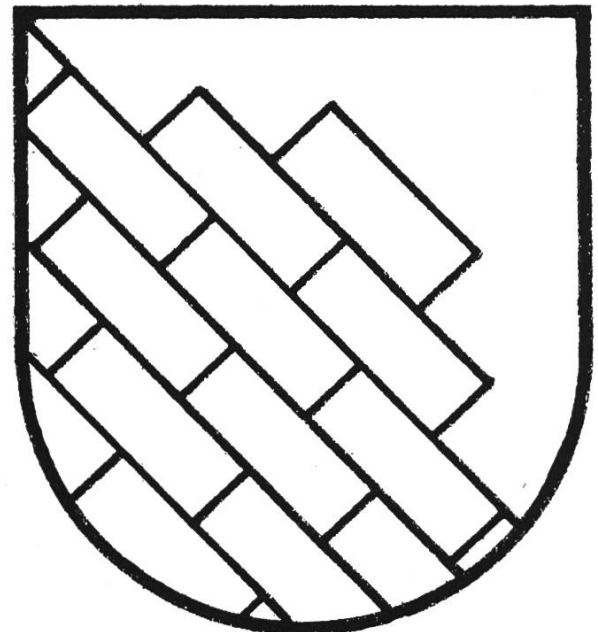
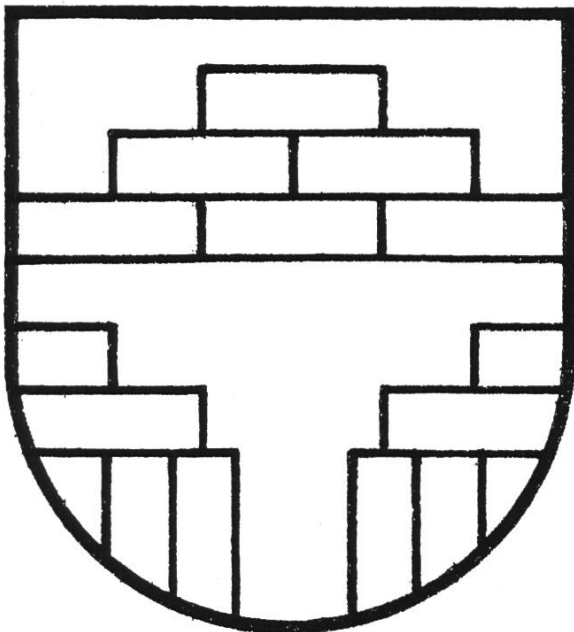
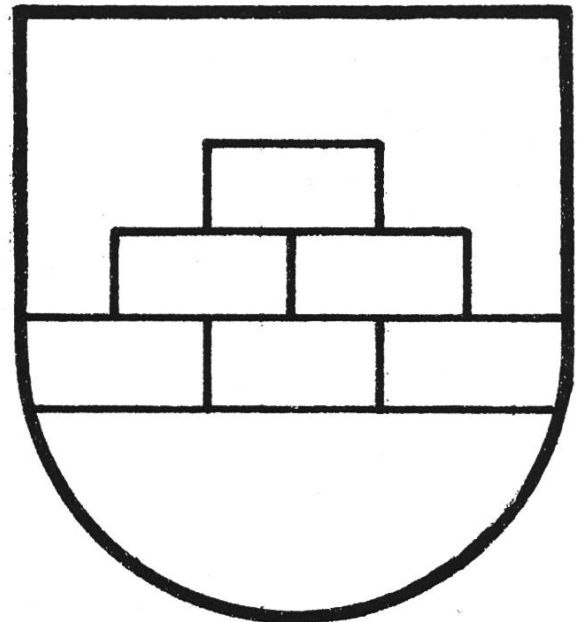
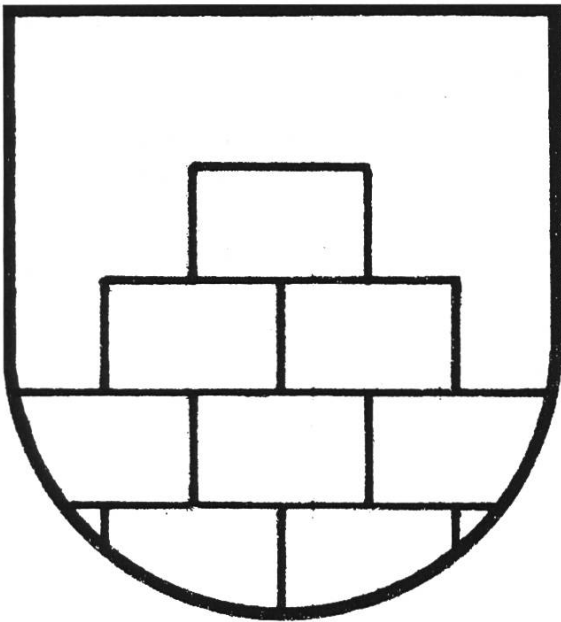


Abb. 25–28: «Gemauerte» Wappen. Obere Reihe: Riehen (Schweiz), von Stainberg (Bayern). Untere Reihe: Posse (Oberpfalz), von Klammenstein (Bayern).

Die Herren von Riehen, die nicht zu den Ersten (aber auch nicht zu den Letzten) gehörten, haben wie viele andere (vgl. Abb. 13–22) eine Teilung gewählt¹⁰, eine besondere: die Stufengiebelteilung.¹¹ In Bezug auf Einfachheit und Originalität ist es ein erlesenes Stück. Im «Handbuch für Heraldik» wird es als Musterbeispiel auf-

geführt und notabene mit der Legende «Riehen, Kt. Basel».¹² Es gibt eine ganze Reihe von Geschlechterwappen mit stufenähnlichen Gebilden. Die «von Riehen» waren also in guter Gesellschaft.

Es ist müßig, diese Teilungen erklären zu wollen. Bei Zürich sagt man, der un-

tere blaue Teil symbolisiere den Zürichsee. Das erscheint plausibel, es soll mir aber jemand erklären, wieso das Wasser schräg ist. Oder, warum haben die Profer (Abb. 20) das Gegenstück derer von Riehen, einen gestürzten Stufengiebel gewählt? Soll es etwa eine unterirdische Burganlage darstellen? Spass beiseite. Sicher haben sich die Leute etwas gedacht, als sie Teilungen ersannen oder diese oder jene Figur in ihr Wappen setzten; weil sie uns aber darüber keine schriftlichen Zeugnisse hinterlassen haben, lässt sich das Motiv ihrer Wahl heute nicht mehr ergründen. Eine Ausnahme machen die so genannten redenden Wappen. Das sind Wappen, wo der Name ganz oder teilweise bildlich umgesetzt wurde; bei unseren Beispielen sind das alle Namen mit -stein (Abb. 21, 23, 26, 28).

Seit dem 16. Jahrhundert wurden weisse

Flächen, die an Mauerwerk erinnern, mit den entsprechenden waagrechten und senkrechten Linien versehen (gemauert) (Abb. 25–28). Auch das Riehener Wappen ist dabei. Bemerkenswert ist, dass alle Abbildungen 13–28 aus dem gleichen Wappenbuch stammen.¹³ Riehen ist also zweimal vertreten (Abb. 19 und 25).

Neuanfang 1948

Das gemauerte Riehener Wappen – wie es heute noch am Brunnen bei der Tramhaltestelle Burgstrasse zu sehen ist – war bis 1948 in Gebrauch. In dieser Nachkriegszeit war man offenbar der Meinung, etwas müsse geändert werden, sei es auch nur das Wappen. Am Neuentwurf war der Grafiker Adolf Dressler beteiligt. Nach den Beschlüssen des weiteren Gemeinderats, der Bürgerversammlung und



Abb. 29: Die Wappen von Basel und der beiden Landgemeinden Riehen und Bettingen zusammen mit einem Basilisken auf einer Menükarte.

des Regierungsrats wurde das Wappen wie folgt festgehalten:

In Blau ein dreistufiger, schwebender Treppengiebel, gebildet aus sechs liegenden weissen Steinen, deren Seiten sich zueinander verhalten wie die Teilstücke einer im Goldenen Schnitt aufgeteilten Strecke im Verhältnis von 5 : 8 (Abb. 3).

Die Riehener von 1948 waren schlecht beraten, als sie die alte Teilung durch schwebende Steine – eine Konzession an die Baugeschäfte, wie Spötter sagen – ersetzten. Michael Raith bringt es auf den Punkt: «Historisch ist die damals getroffene Lösung falsch.»

Zur obigen Wappenbeschreibung oder Blasonierung, wie sie fachsprachlich heisst, gibt es auch Einwände. Nur anhand einer Beschreibung, die so genau und so knapp wie möglich sein muss, – also ohne jegliche Vorlage – soll es nämlich möglich sein, ein Wappen richtig zu zeichnen. Dem Künstler ist eine gewisse Bewegungsfreiheit einzuräumen. Das ist nicht möglich, wenn Masse angegeben werden. Eine weitere Regel besagt: Die Figur soll den Schild füllen. Dem ist in Abb. 29 Genüge getan worden. Ohne sich an die vorgeschriebenen Masse zu halten, sieht das Wappen hier viel besser aus.¹⁴

Heute

Auch das sind nun *Tempi passati*. Seit 1999 verwendet die Gemeinde Riehen als Zeichen der «Corporate Identity» (Hopp-la!) eine Figur ohne Schild (Abb. 4). Das

Anmerkungen

¹ Riehener Zeitung, 6. Sept. 1985.

² Riehen – Geschichte eines Dorfes, 1972, S. 59–61. Peter Thommen: Die Kirchenburg von Riehen, in: z'Rieche 1988, S. 161.

Logo soll nach und nach auf allen Drucksachen das Wappen ersetzen.¹⁵ Riehen folgt hier dem Beispiel anderer Städte, die mit ihrem angestammten Wappen auch nicht mehr zufrieden waren.

In diesem Zusammenhang steht folgendes Bildrätsel. Wissen Sie, was das ist? (Die Lösung finden Sie in der Anmerkung ¹⁶.)



Fazit

Für Riehen ist die Entwicklung seines Wappens vom 14. Jahrhundert bis heute ein steter Niedergang. Wirtschaftlich wird es umgekehrt gewesen sein, aber das ist ein anderes Kapitel und gehört nicht hierher.

Vielleicht gelingt es einmal, die Gemeindeväter (oder -mütter, wer weiss?) zu überzeugen, dass das alte Wappen der Herren von Riehen besser sei als die neue, ungesicherte und deshalb halsbrecherische Treppe von 1999.

- ³ Riehen – Geschichte eines Dorfes, S. 104–105 und Abb. S. 131, 132, 133. Es ist eigentlich unverständlich, wieso Albert Bruckner an dieser Hypothese festhält. Als Professor für Historische Hilfswissenschaften und Autor vom «Schweizer Fahnenbuch» (1942) hätte er es besser wissen sollen.
- ⁴ Michael Raith: Gemeindegeld Riehen, 1980, S. 22.
- ⁵ Aus: Riehen – Geschichte eines Dorfes, S. 104 und 132.
- ⁶ D.L. Gallbreath et H. de Vevey: Manuel d'Héraldique, Lausanne 1922, S. 81, 83.
- ⁷ Wappen der Bezirke und Gemeinden des Kantons Solothurn, 1941.
- ⁸ Abb. 11, 12 aus: Eugen Probst: Schweizer Burgen und Wappen, Wädenswil o.J.
- ⁹ Jürgen Arndt: Der Wappenschwindel, Neustadt a.d. Aisch 1997, S. 12. Hier ist die Rede von heraldischen Traumdeutereien.
- ¹⁰ Die Herren von Riehen haben sich sehr wahrscheinlich erst ein Wappen bzw. einen Siegel zugelegt, als sie in Freiburg in Amt und Würde kamen. Der Bezug des Wappens zu einem Bauwerk wäre demnach – wenn überhaupt – in einem Gebäude in Freiburg zu suchen und nicht in Riehen.
- ¹¹ Das Wappen wird so beschrieben: *Mit einem Stufengiebel geteilt von Blau und Weiss.*
- ¹² Wappenfibel, Handbuch der Heraldik, 17. Aufl., Neustadt a. d. Aisch 1981, S. 55.
- ¹³ Johann Siebmachers Wappen-Buch, Nürnberg 1701/05, Nachdruck München 1975. Die Wappen sind für diesen Beitrag in moderne Stilisierung umgesetzt worden.
- ¹⁴ Menükarte zum Mittagessen der Schweizerischen Gesellschaft für Heraldik am 14. Juni 1992 in Basel. Zeichnung von Fritz Brunner. Publiziert im: Schweizer Archiv für Heraldik 107 (1993), S. 96. Auch der Bettinger Becher ist heraldisch besser gezeichnet, nicht dreidimensional wie sonst üblich.
- ¹⁵ Mündliche Auskunft von Herrn Denzler, Gemeindeverwaltung Riehen.
- ¹⁶ Das ist nicht etwa ein durchgestrichener Baslerstab, sondern Basel und Zürich kombiniert. Auf ein Copyright wird verzichtet!

Rauracia – Veröffentlichungen zur Geschichte und Landeskunde

Karl Martin Tanner: «Augen-Blicke», Verlag des Kantons Basel-Landschaft, 3. Auflage Liestal 2001, 264 S., Fr. 49.–

Die Welt, in der wir leben, ist einem fort-dauernden Wandel unterworfen. Dies gilt auch für die Landschaft, in der wir zu Hause sind. Wie tief gehend dieser Wandel ist, wird uns oft erst richtig bewusst, wenn wir den heutigen Zustand mit den Verhältnissen von früher vergleichen. Karl Martin Tanner tut dies in seinem im letzten Herbst wiederaufgelegten Band «Augen-Blicke», indem er Fotos von heute neben solche aus vergangenen Zeiten hält. Dabei handelt es sich um Aufnahmen, die möglichst vom selben Standort aus aufgenommen wurden.

Tanners Buch ist straff und übersichtlich gegliedert. Ausgehend von der Intensivierung der Landwirtschaft und der sie bedingenden Eingriffe geht es über Äcker, Wiesen und Weiden zum Lauf von Fliessgewässern und Strassen; darauf folgen Streifzüge durch den Wald und durch Ortschaften.

So führt uns Tanner quasi Schritt für Schritt zu einzelnen Stationen des Wandels und macht uns dabei auf die grossen Linien der Veränderung aufmerksam. Deren Bewertung bleibt weitgehend dem Betrachter überlassen.

In knappen Erläuterungen weist Tanner jeweils auf wenige Bildinhalte hin. Mit